

nickten die lieben Heiligen am Altar, Zeugen längst vergangener Zeiten, den Kirchenbesuchern freundlich zu, besonders der heilige Bischof Gallus kann sich gar nicht genugtun:

„Pax vobiscum, ihr Seierschdorfer!

Wenn ich nicht wäre und mein Tag,

Hättet ihr die Kirche nicht und keine Kirms!

Laßt Euch nur öfters bei mir sehen, nicht nur heute!“

Nach Eingangslied und Festtagsliturgie steigt die große Kirchenmusik. „Koarle“ hat sich erschreckliche Mühe gegeben, einen gemischten Chor, den er recht im Zuck hat, und die Witzendorfer und Seierschdorfer Musikanten in Einklang zu bringen. Sogar die alten Kesselpauken haben den Kirchboden verlassen müssen und wirbeln lustig mit, und Schäfer-Hermanns Posaune dröhnt wie die Tuba des Weltgerichts, 's is doch anne Freede, zur Kirmskirchenmusike mitzumachen, zumal das Kirmsgeschäft so gut gegangen ist! Dr Poastr bleibt übrigens auch nicht dahinten, bis zur „Turmeshöhe“ gelangt er in seiner Festpredigt. „Eu schiene hoat ha's lange ni mie gemacht, wenn ha's o sunst brengt! Doas woar weesörhole an richtsche Kirmspräd'gt!“ Selbst die alte Christiane, die treueste Kirchengängerin und dabei die strengste Kritikerin, schließt sich der Meinung der großen Masse diesmal an, auch sie brummt: „Eu schiene hoat ha's lange ni mie gemacht! Doa woar Geist hinne!“

Nach den geistigen Genüssen der Kirms folgen die leiblichen. Die lassen sich weder erzählen noch aufzählen, die müssen mitgemacht werden. Wer's noch nicht erlebt hat, muß versuchen, gute Bekanntschaft mit den Kirmsfeiernden vor der Kirms zu machen oder aus dem Kirchenbuch eine alte Verwandtschaft herauszufinden, dann wird er sicher eingeladen; denn zur Kirms wird der Bekannten- und Verwandtenkreis sehr weit gezogen, es heißt da: „Viel Gäst', viel Ehr!“

Zum Kirmsessen gibts Kirmsvergnügen mancherlei Art! Die Jugend veranstaltet einen großen Festzug mit Herolden, Schützenliefeln (fässelnde Erscheinungen, weil sie die Schnapsfässel tragen), Bajassen, bewaffnet mit Schweinsblasen, und einem martialischen „Schandarm“. Die Jugend zieht zum Adlerschießen, Windbüchsen schießen und Ritterstechen. Auch der Kirmostanz, der im nudelvollen Kratschnsaal vor sich geht, ist eine Veranstaltung der Jugend. Im Kratschnhose aber, im Vergnügungseel, dreht sich Grundmanns Karussell, dudeln die Leierkästen von Luftschaukel und Weibermühle, klingen die Ratschen der Glückräder und das „Bratl rei!“ der Würfelbuden. Wer übrigens von der Kirmsmahlzeit noch nicht satt ist, kann im Vergnügungseel die Lücken in seinem Magen noch ausfüllen mit Würsteln, Tschullade, Pfefferkuchen, Pfengfischeln, Bier, Limonade. Echte Kirmsgäste nehmen das auch alles getrenlich mit, so daß sie beim Scheiden mit Kuchenpaketeln beladen, mit Recht sagen können:

„Hoatt ock villmoals schinn Dank

für doas gute Assn,

für die viele Miebe

und für die oangetoane Jhrung!“

Der dritte Feiertag der Kirms heißt Wälztag, sein Name erklärt sich von selbst und bedarf keiner ausgemährten Erzählung!

Eine besonders originelle Volksbelustigung ist die Humterette, der man nur noch an zwei oder drei Orten begegnet. Ein enges, hohes viereckiges Zelt ist aufgeschlagen. Ein eingelassenes Bild zeigt drei Musikanten, zwei „Geigemännel“ und den Bassgeiger, mit beweglichen Armen und Fiedelbogen. Ihre Gesichter aber haben natürliche Größe und natürliches Leben; denn der sinnige Schöpfer hat Löcher ausgeschnitten,

durch die drei Sänger ihre Köpfe stecken. Sie tragen mit komischen Grimassen Vierzeiler vor mit dem Kehrreim Humta humterette, humta humterette, humta humterette ha ha ha. Dazu bewegen sie die künstlichen kleinen Arme und Fiedelbogen des Bildes, während im Zelte drei Musikanten eine dase Streichmusik machen. In den Versen werden oft Ereignisse oder Gestalten aus dem Dorfe glossiert, und mancher Zuhörer bekommt seine Spitze. Aber das wird lächelnd hingenommen; in einer richtigen Gemeinschaft versteht man Spaß. „Sintmalen die Leute dazu geschaffen sind, daß sie freundlich und ehrlich untereinander leben sollen“, schrieb Johannes Agrikola.

Nun aber kommt die dunkle Zeit. Stürme heulen über die Felder und um die Häuser, und wenn sie verstummen, herrscht Bußtags- und Totensonntagsstimmung. Weihnachten ist das einzige, aber auch das schönste Licht, das in dieser Zeit leuchtet. Feste im Freien gibt es vom Herbst bis zum Frühling nicht. Aber die Geselligkeit im Hause wird gepflegt. Die Rockensuben gehören der Vergangenheit an, aber noch immer geht man „zu Rocken“, freilich ohne Spinnrad, oft auch „zum Federschleifen“, und wenn es keine Federn zu schleifen gibt, so lädt man die Verwandten und Nachbarn ein: „Kummt ock hinte zu Lichten!“ Solche

Lichtenabende oder Lange Nächte

habe ich als Kind im Elternhause viele erlebt. Und durch sie habe ich frühzeitig Blicke in unser Volkstum getan. Unge-

